

NAGAYA MAGAZIN 1.21

**Menschen
für
Menschen**

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe

Nagaya heißt Frieden

**NAGAYA-
Talk**

28. April
18:30 Uhr

Beständig im Unbeständigen

- 6 Mangelware Wasser – Herausforderungen in der Kleinstadt Ijaji
- 10 Kampf gegen Corona – ATTC-Team entwickelt Handwaschanlagen
- 13 Hüter der Tradition – Unterwegs mit Wanderhirten



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Panta rhei“ – „alles fließt“. Mit dieser Kurzformel beschreibt der griechische Philosoph Heraklit die Einheit aller Dinge – und gleichzeitig ihren ständigen Wandel. Wir stehen im selben Fluss, der durch das sich fortbewegende Wasser doch nie derselbe ist.

Das lässt sich auch auf unsere Arbeit in Äthiopien übertragen. Seit 40 Jahren engagieren wir uns als *Menschen für Menschen*, leisten beständige und zuverlässige Entwicklungszusammenarbeit. Gleichzeitig verändern sich die Herausforderungen stetig und damit auch unsere Aufgaben und unser Tun.

Seit unserem Bestehen widmen wir uns einem der größten Probleme in Äthiopien, dem Mangel an sauberem Trinkwasser, bauen zusammen mit der Bevölkerung Wasserstellen. Mittlerweile sind es fast 2.700 Handpumpbrunnen und Quelfassungen, von denen mehr als 500.000 Menschen profitieren.

Um auch in Zukunft möglichst viele Menschen mit der lebensnotwendigen Flüssigkeit versorgen zu können, werden wir zunehmend dörfliche Wasserversorgungssysteme in Äthiopien errichten. Denn im ländlichen Äthiopien zeichnet sich, wie in vielen Teilen der Welt, eine Urbanisierung ab. Immer mehr Menschen ziehen in der Hoffnung auf bessere Bildung und Gesundheitsversorgung oder auf der Suche nach Arbeit in größere Dörfer und Städte.

Auch die Bevölkerung in der Kleinstadt Ijaji, 200 Kilometer westlich von Addis Abeba, hat sich in den letzten Jahren mehr als verdreifacht. Lesen Sie ab Seite 6, wie die Bewohner mit dem Mangel an Wasser kämpfen und welche Hoffnung sie in das neue Versorgungssystem legen, das wir aktuell für die Stadt bauen.

In Zeiten von Corona ist uns allen die Bedeutung von Wasser und Hygiene erneut bewusst geworden. Eine der einfachsten Präventionsmaßnahmen gegen das Virus,

das Händewaschen mit Wasser und Seife, bleibt indes vielen Menschen in Äthiopien verwehrt. Lernen Sie ab Seite 10 ein Team aus Dozenten und Mitarbeitern unseres Agro Technical and Technology College (ATTC) kennen, das sich des dringenden Bedarfs annahm und eine Handwaschanlage entwickelte. Eine solche Station lässt sich mit den Füßen bedienen, was die Ansteckungsgefahr weiter verringert, und wurde mittlerweile in all unsere Projektgebiete gebracht.

Alles fließt, alles ist in Bewegung – diese Metapher passt auch zum Leben von Lemi Oda. Auf der Suche nach Wasser, von einer Quelle zu nächsten, von Weidefläche zu Weidefläche, wandern der Hirte und seine Dromedarherde mehrere Monate im Jahr durch das Tiefland Äthiopiens. Seine Geschichte lesen Sie auf Seite 13 dieses NAYAGA MAGAZINS.

Ebenso zeugt der Wechsel im Management unserer Vertretung in Äthiopien, die Weitergabe des Stafftelstabes unseres langjährigen Landesrepräsentanten Berhanu Negussie an seinen Nachfolger Yilma Taye, von einem Wandel, der Neues mit sich bringt und Bewährtes erhält.

Wir freuen uns, wenn Sie uns auch zukünftig mit Ihrer Spende unterstützen und wir so gemeinsam auf die Veränderungen und Herausforderungen unserer Zeit reagieren, mit Beständigkeit und ohne Unterlass.

S. Brandis

Dr. Sebastian Brandis, Vorstand (Sprecher)



Oft sind Mädchen stundenlang zum nächsten Fluss unterwegs. Durch unsere Versorgungssysteme wird es Wasserstellen in unmittelbarer Nähe geben.



Berhanu Negussie, seit zwanzig Jahren Landesrepräsentant von *Menschen für Menschen* in Äthiopien, verabschiedet sich in den Ruhestand. Fast 40 Jahre hat der 65-Jährige für die Äthiopienhilfe gearbeitet. Negussie, der für sein Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, war Karlheinz Böhm's erster Mitarbeiter, leitete später das Agro Technical and Technology College (ATTC) sowie mehrere Projektgebiete. Sein Nachfolger wird Yilma Taye, der bereits seit 1991 für die Stiftung tätig ist und zuletzt für die Projektumsetzung in den Regionen zuständig war. In seiner neuen Funktion trägt Taye nun die Verantwortung für die rund 640 äthiopischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Entwicklungsmaßnahmen von *Menschen für Menschen* in Addis Abeba und den aktuell zehn Projektgebieten realisieren. „Ich freue mich darauf, die wertvolle Arbeit der Organisation auch in Zukunft erfolgreich umsetzen zu können und bin mir sicher, dass wir gemeinsam neue Herausforderungen meistern“, sagt Taye.

Recherche in Zeiten von Corona

Ein Jahr konnte unser NAGAYA-Reporterteam nicht nach Äthiopien reisen. Nach Corona-Test und einer einwöchigen Hotelquarantäne in Addis Abeba ging es los. Schnell fiel auf: Tragen

die Menschen in der äthiopischen Hauptstadt noch recht konsequent Maske, sind es auf dem Land immer weniger. „Zu Beginn der Pandemie waren die Menschen schockiert, sie hatten große Angst und hielten sich an die Regeln“, berichtet Fantahun Sidalil, Leiter der Abteilung Gesundheit im Projektgebiet Dano. „Doch die Disziplin hat abgenommen.“ Viele Mitarbeiter

der Äthiopienhilfe versuchen, die Menschen an die Vorsichtsmaßnahmen gegen das Virus zu erinnern, ihnen ein Vorbild zu sein. Wie hoch die Zahl der Infizierten ist, wissen sie nicht. Abseits der größeren Städte wird kaum getestet. Unser Reporterteam war trotz der erschwerten Umstände froh, endlich wieder vor Ort recherchieren zu können.

SPENDENBAROMETER



2.685
Wasserstellen



100
Wasserreservoirs



710
Baumschulen
(stiftungseigene und private)



21.992
Haushalte mit neu angelegten Gemüsegärten



2.537
Absolventen mit Diplom oder Bachelorabschluss am ATTC

DAS ZITAT

„Wasser ist die Materie und Matrix des Lebens, Mutter und Medium. Ohne Wasser gibt es kein Leben.“



ALBERT SZENT-GYÖRGYI (1893 – 1986)
BIOCHEMIKER UND NOBELPREISTRÄGER



Große Freude über Abschluss

Sie haben es endlich geschafft! 177 Studentinnen und Studenten des Agro Technical and Technology College (ATTC) feierten im Februar ihren Bachelor-Abschluss. Neun Monate hatten Schulen und Universitäten in Äthiopien aufgrund der Corona-Pandemie geschlossen, auch die Studierenden des ATTC lernten zu Hause. Im Dezember durfte der Abschluss-

jahrgang zurückkehren, um unter strengen Hygieneregeln die letzten Prüfungen in den Studiengängen Agrarökologie, Fertigungstechnik, Automobiltechnik und Elektrotechnik abzulegen. Bei der Abschlusszeremonie herrschte ausgelassene Stimmung – auch, weil ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Studierenden bereits eine sichere Arbeitsstelle hat.



Sicheres Wasser

Bis zum Rand mit Wasser haben die Mädchen ihre Kanister gefüllt. Die Last auf den Rücken geschnallt, treten sie den beschwerlichen Heimweg an. Seitdem *Menschen für Menschen* in ihrer Heimatstadt Seyo ein Versorgungssystem errichtet hat, haben sie glücklicherweise nur noch eine kurze Strecke nach Hause zurückzulegen. Noch vor Kurzem war das anders: Bis zu einer Stunde liefen die Bewohnerinnen und Bewohner zu einer Quelfassung der Regierung, mussten dort lange Schlange stehen und durften nur einen Kanister pro Familie schöpfen. Viele wichen darum auf verdreckte Flüsse aus oder gingen in der Nacht zur Wasserstelle. Vor allem für Frauen war das gefährlich: Einige wurden Opfer von Überfällen und Vergewaltigungen. Auch heute reicht das Wasser nicht immer für alle Bewohner der stark wachsenden Stadt. Die Entnahme ist daher zeitlich begrenzt und die Äthiopienhilfe plant, mit einer weiteren Grundwasserbohrung das starke Wachstum der Stadt zu unterstützen. Doch schon jetzt freuen sich die Frauen und Mädchen über sauberes Trinkwasser in ihrer Nähe, das sie nun endlich sicher schöpfen können.



Wasser per Kutsche: Täglich schöpfen Händler am Fluss Washemo Wasser, versorgen damit Restaurants, Geschäfte und Privathaushalte in Ijaji.

Mangelware Wasser

Wie viele Kleinstädte Äthiopiens ist Ijaji in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Immer mehr Menschen hoffen hier auf Arbeit und bessere Bildung. Doch es fehlt an Wasser. In Kooperation mit der gemeinnützigen Organisation Viva con Agua de Sankt Pauli e.V. errichtet *Menschen für Menschen* ein Versorgungssystem, das für eine bessere Gesundheitsversorgung und wirtschaftlichen Aufschwung sorgen wird.

Halb zehn am Morgen, doch schon jetzt platzt das Restaurant Jatani aus allen Nähten. Mütter mit Kindern, Händler, Bauern und Bäuerinnen aus dem Umland greifen an den Tischen nach scharf gewürztem Gemüse und der Delikatesse Kifto, rohes, gehacktes Rindfleisch. Währenddessen taucht Dibash Dabala in der Spülküche dreckiges Geschirr und Tablettts schwungvoll in dampfendes Seifenwasser. Die schmale 20-Jährige muss sich beeilen, denn an einem Markttag reißt der Gästeansturm bis in den späten Nach-

mittag nicht ab. „Hoffentlich reicht das Wasser“, sagt ihr Chef, Belachew Tesfaye, und schielt auf die 200-Liter-Fässer im Hinterhof.

„Alles hier hängt vom Wasser ab“, erklärt der Gastronom, dem neben dem Jatani und einer Metzgerei ein weiteres Restaurant in Ijaji gehört, seine Sorge. Ob fürs Schlachten, Putzen, den Abwasch, für die Gästewaschbecken oder die zwölf Angestellten, die im Anbau des Restaurants wohnen, für alles muss er Wasser bereitstellen. „Vor allem meine

Köchinnen, die im Rauch des offenen Feuers stehen, müssen regelmäßig ihre Kleidung waschen und duschen können“, sagt er.

WASSER ALLE ZWEI WOCHEN

Wie viele Geschäfte sind auch seine Restaurants ans Wassernetz der Stadt angeschlossen. An zwei Stellen außerhalb der Stadtgrenze wird Grundwasser an die Oberfläche befördert. Das System ist für 10.000 Menschen ausgelegt. Doch mittlerweile leben dreimal so viele in der Kleinstadt und ihren Vororten. Um die knappe Ressource fair aufzuteilen, hat die Verwaltung die Stadt in Zonen eingeteilt, die nach und nach versorgt werden. „Wenn wir Glück haben, fließt alle zwei Wochen etwas Wasser aus der Leitung“, erklärt Belachew. Wann und wie viele Fässer sich damit füllen lassen, weiß er nicht. „Unser Wasserhahn ist einfach immer aufgedreht.“

Um seinen Betrieb am Laufen zu halten, hat er Händler beauftragt, die für ihn an Brunnen oder am Fluss Wasser abfüllen. Den ganzen Morgen rollen ihre Eselkarren vollbeladen mit gelben Plastikkanistern vors Restaurant. Sieben Mal müssen die Männer täglich anrücken, um alle Fässer zu füllen. Dafür lassen sie sich fürstlich bezahlen: 350 Birr, etwas mehr als sieben Euro, kostet Belachew ein von den Händlern gefülltes Fass. Fünfmal mehr als eines mit Wasser aus der Leitung.

Trotzdem geht ihm mehrmals im Monat das Wasser aus. Dann bleibt nichts anderes übrig, als die Restaurants zu schließen. Bis zu 15 Prozent seines Gewinns büßt er an solchen Nachmittagen ein. „Doch ich habe einen Ruf zu verlieren“, sagt er. „Sauberes Geschirr und die Hygiene meiner Mitarbeiter sind unverzichtbar.“ Schon häufig war er kurz davor aufzugeben. „Aber das ist mein Leben. Ich kann nichts anderes.“

ALTERNATIVE AUS DEM FLUSS

Am Ufer des Washemo herrscht reges Treiben. Frauen tunken Wäsche in das milchige Wasser, daneben seifen sich junge Männer ein. Wasserhändler treiben ihre Pferde- und Eselkarren den steinigen Hang zum Flussbett hinab, wo der zwölfjährige Fra'ol Abebe einen Kanister füllt und auf eine hölzerne Schubkarre hievt. „Hab' ich selbst gebaut“, erzählt er stolz. Der Junge und seine zehnjährige Schwester Sifan, die ihn zum Fluss begleitet hat, haben Glück. Ihr Vater arbeitet als Busfahrer und verdient genug, um sich das Wasser nach Hause liefern zu lassen. „Doch heute am Markttag sind die Händler ausgebucht“, erklärt Fra'ol. Daher müssen die Geschwister das kostbare Nass für die siebenköpfige Familie besorgen. „Wir nutzen es nur zum Kochen und Waschen“, sagt Fra'ol. „Niemals zum Trinken!“ Trinkwasser kauft die Familie in Flaschen, von Verkäufern, die es aus

der Wasserleitung der Stadt abfüllen. Ist es ausverkauft, bleibt Fra'ol lieber einen Tag durstig. „Das Flusswasser ist eklig und macht krank.“

Wie er wissen die meisten, dass sie Wasser aus dem verdreckten Fluss nicht trinken sollten. Trotzdem kommt es immer wieder zu Krankheiten, ausgelöst durch Bakterien und Parasiten im Wasser. Typhus und Durchfall sind die häufigsten Fälle, die Mediziner im Gesundheitszentrum der Stadt behandeln.



Ohne Wasser geht im Restaurant Jatani nichts. Besitzer Belachew Tesfaye (M.) muss es für seine Köchinnen bereitstellen (o.). Gäste brauchen es zum Händewaschen.





Mit seiner selbst gebauten Schubkarre kann Fra'ol Abebe mehr Wasser vom Fluss nach Hause transportieren.

ter aus dem großen Tank, der auf dem Gelände steht. Auch er ist an das Wassernetz der Stadt angeschlossen. Einmal die Woche soll er aufgefüllt werden. „Doch das funktioniert nur sehr unzuverlässig“, sagt Zerihun. Der Brunnen am Eingang der Klinik führt nur zur Regenzeit im Sommer Wasser. Gute Monate für die Menschen in Ijaji, die den Regen in Tonnen und Eimern auffangen, um so nicht mehr ausschließlich von der öffentlichen Versorgung abhängig zu sein. „In trockenen Monaten müssen wir mit weniger als tausend Litern in der Woche klarkommen“, erklärt der Arzt. Kaum ausreichend für eine Klinik, in deren Einzugsgebiet 45.000 Menschen leben. Zum Vergleich: Im Durchschnitt verbraucht jeder Deutsche allein etwa 125 Liter pro Tag.

Sich täglich Wasser liefern zu lassen, dafür fehlt es dem Gesundheitszentrum an Geld. Ein Budget dafür gibt es nicht. Leert sich der Tank, wird Geld, das eigentlich für Einsätze des Klinikpersonals in ländlichen Regionen gedacht ist, für Wasser verwendet. Bräuchten kleinere Gesundheitsstationen auf dem Land Unterstützung, beispielsweise bei einem Malaria-Ausbruch, könnten Mitarbeiter aus Ijaji dann nicht aushelfen. „Wir hätten zwar Wasser, doch anderswo leiden die Menschen“, erklärt Zerihun. Aus Wassermangel sei in ihrer Klinik aber noch nie jemand abgewiesen worden. „Da sammeln wir lieber im Kollegenkreis und kaufen ein paar Wasserkanister in der Stadt.“

Nicht erst seit dem Corona-Ausbruch fürchten viele Mitarbeiter um die eigene Gesundheit. Die Pandemie verstärkt die Angst. „Wir müssen uns zumindest gründlich die Hände waschen können. Um Menschen zu helfen, müssen wir uns schützen“, betont Zerihun. „Unter den aktuellen Bedingungen fängt man an, mit dem Beruf zu hadern.“

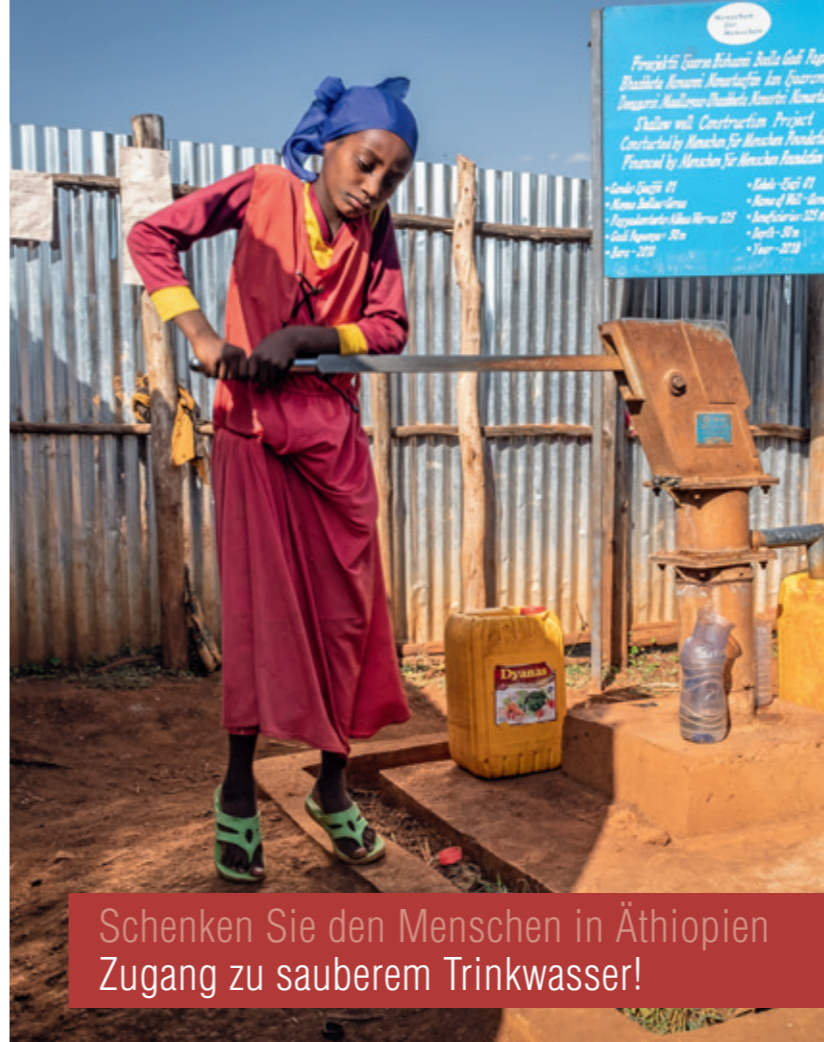
Glücklicherweise gibt es auch weitaus schönere Gründe für einen Besuch der Klinik. Die 23-jährige Meseret Tariku strahlt. Vor wenigen Minuten hat sie einen gesunden Jungen zur Welt gebracht. Eingewickelt in eine bunte Wolldecke liegt er in ihrem Arm. Der Arzt lächelt sie an, überlässt dann der Putzfrau den Raum. „Wo entbunden wird, ist Hygiene besonders wichtig. Für Mütter, Babys und Personal“, sagt Zerihun Girma. Er ist Gesundheitsbeauftragter des Bezirks und für die Klinik zuständig. „Wenn das Wasser fehlt, haben wir hier große Probleme.“

ABHILFE SCHAFFT DER REGEN

In den Sprechzimmern, in der Notaufnahme, im Labor – überall fehlen Wasseranschlüsse. Mitarbeiter füllen Kanis-



Momente des Glücks: Die 23-jährige Meseret Tariku hat im Gesundheitszentrum in Ijaji ihr drittes Kind zur Welt gebracht.



Schenken Sie den Menschen in Äthiopien Zugang zu sauberem Trinkwasser!

So einfach ist es zu helfen!

- 50 € (rund) Zugang zu sauberem Trinkwasser für eine Familie
- 80 € (rund) Training für ein Wasserkomitee
- 200 € (rund) Reduzierung von 17 Tonnen CO₂
- 2.500 € (rund) Bau eines Handpumpbrunnens

Spendenkonto Stadtparkasse München
IBAN: DE64 7015 0000 0018 1800 18, BIC: SSKMDEMM
online spenden: www.menschenfuermenschen.de

Bei den Kostenbeispielen handelt es sich um Durchschnittswerte. Die tatsächlichen Kosten können aufgrund regionaler Unterschiede, Währungs- und Preisschwankungen variieren.



Nachhaltige Entwicklung:
 Ob Landwirtschaft, Wasser- oder Gesundheitsversorgung, Bildung oder die Stärkung der Einkommen der Menschen in Äthiopien – die Früchte unseres Engagements sollen auch ohne unser Zutun weiter wachsen und gedeihen. Die integrierte Projektarbeit und die Mitarbeit der Bevölkerung machen die Hilfe nachhaltig.
Um langfristig wirken zu können, brauchen wir Ihre Unterstützung.

„Es ist schrecklich zu hören, wie aussichtslos vielen Menschen die Situation hier erscheint“, sagt Demere Ano, der zwei Projektgebiete der Äthiopienhilfe leitet: Dano und seit vergangenem Jahr Illu Gelan, dessen Hauptstadt Ijaji ist. Um die Lage etwas zu entschärfen, hat *Menschen für Menschen* in der Kleinstadt sechs Brunnen errichtet, die auch zur Trockenzeit Wasser führen. Hatte zuvor nur knapp jeder fünfte Bürger Zugang zu sauberem Wasser, sind es heute doppelt so viele.

BRUNNEN ALS ZWISCHENLÖSUNG

Doch die Brunnen beenden das Wasserproblem nicht. Die Lösung liegt drei Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, in einer Senke. In circa 180 Metern Tiefe ist eine Bohrfirma im Auftrag von *Menschen für Menschen* auf ausreichende Mengen Grundwasser gestoßen. „Hier können wir zehn Liter pro Sekunde fördern“, sagt Demere. In den nächsten Monaten wird er mit einem Ingenieur und Vertretern der Stadt- und Bezirksverwaltung festlegen, wo die Leitungen für das neue System gelegt werden sollen. Neben mehreren Wasserstellen sind öffentliche Duschen geplant. Auch die Schulen der Stadt werden angeschlossen. Demere hofft, dass es in einem Jahr so weit sein wird, wenn nicht externe Faktoren wie Covid-19 oder Unruhen die Arbeit behindern.

Dann wird endlich genug Wasser für das Restaurant von Belachew Tesfaye fließen, für die Patienten, das Personal im Gesundheitszentrum und für die Geschwister Abebe und ihre Mitschülerinnen und Mitschüler. „Es wird Wunder wirken“, sagt Asfaw Naame, Leiter des Regierungsbüros von Illu Gelan. In den vergangenen Jahren hatten sich Investoren, die Hotels bauen, Privatschulen und Kindergärten eröffnen wollten, zurückgezogen, als sie hörten, wie schlecht es um die Wasserversorgung der Stadt steht. „Wir haben viele Chancen verpasst“, sagt er. „Das wird sich nun ändern. Auf die Bewohner von Ijaji wartet eine strahlende Zukunft!“



Projektleiter Demere Ano an dem Bohrloch. Von hier aus soll Ijaji mit Wasser versorgt werden.



Gründliches Händewaschen ist für Fantahun Sidalil die beste Prävention gegen Infektionen. Er leitet die Abteilung Gesundheit in Dano.

Kampf gegen Corona

Als 2020 wegen der Pandemie in Äthiopien alle Universitäten schließen mussten, nutzte am Agro Technical and Technology College (ATTC) ein Team aus Dozenten und Technikern die Zeit: Es baute eine Handwaschanlage, die heute nicht nur den Studierenden am College beim Kampf gegen das Virus hilft.

Bethlehem Worku ist spät dran fürs Abendessen. Nach den vielen Monaten, in denen das ATTC geschlossen war, muss nun alles sehr schnell gehen. Lange harrten sie und ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen zu Hause aus, konnten nicht an ihren Abschlussprojekten arbeiten. Nun haben sie gerade einmal 45 Tage Zeit, ihre Prüfungen abzulegen. Für die 22-jährige Elektrotechnik-Studentin heißt das, Pauken von morgens bis abends.

Als sie an der Mensa ankommt, dämmt es. Bethlehem tritt an eines der fünf Waschbecken an der Rückseite des Gebäudes. Mit ihrem linken Fuß steigt sie auf eines der Pedale. Wasser schießt aus dem Hahn. Nun wechselt sie den Fuß, steigt auf das zweite Pedal. Ein schmaler Hebel aus Metall senkt sich und drückt auf den Kopf eines Seifenspenders. Mit frisch gewaschenen Händen betritt Bethlehem wenig später den Speisesaal.

Die Waschbecken an der Kantine sind neu. Sie sind mit der Wasserleitung verbunden. Bei den anderen der insgesamt 25 Handwaschstationen auf dem Campus kommt das Wasser aus großen Plastikfässern. Diese sanitären Anlagen stehen am Eingangstor des Colleges, vor der Bibliothek, den Werkstätten, den Büros und Wohnheimen. Entwickelt und gebaut wurden sie von Dozenten und Mitarbeitern des Studiengangs Fertigungstechnik. Die meisten von ihnen wohnen auf dem Campus. Sie gingen weiter ihrer Arbeit nach, auch als alle Studierenden das ATTC im März vergangenen Jahres verlassen mussten. Bereits kurz nach der Schließung begann das Team an einem Prototypen zu tüfteln. Zwar gab es zu dem Zeitpunkt in Harar noch keine offiziell bestätigten Covid-19-Fälle, doch ihnen war klar, dass eine gute Handhygiene die beste Prävention ist.

„Alles lässt sich mit den Füßen bedienen“, erklärt Robil Metiku, stellvertretender Leiter des Studiengangs. „So minimiert sich die Gefahr einer Übertragung.“ Regelmäßig fragte das Team bei Motuma Assefa um Rat. Er leitet die Gesundheitsstation auf dem Campus. „Wir diskutierten etwa über den Abstand zwischen den Waschbecken an der Kantine“, sagt Robil. „Es war toll, wie wir zusammengearbeitet haben und sich jeder mit seiner Expertise einbrachte.“

Eines der größten Probleme war der Mangel an Material. Vor allem Metallfedern und Wasserhähne waren schwer zu bekommen. Wie in Deutschland kam es im vergangenen Frühjahr



Ist froh wieder am ATTC zu sein: Elektrotechnik-Studentin Bethlehem Worku



Den Lockdown genutzt: Dozenten und Mitarbeiter der Fertigungstechnik entwickelten die Handwaschanlage.

Dank Maske, Abstand, Händewaschen fühlen sich die Studierenden am ATTC sicher.



auch in Äthiopien zu Lieferschwierigkeiten – vor allem für stark nachgefragte Produkte. „Wir waren nicht die einzigen, die angingen, öffentliche Handwaschstationen zu bauen“, sagt Robil. So mussten sich die Männer auf den Märkten der Umgebung umschauen. Statt den geplanten verchromten Wasserhähnen verbauten sie welche aus Plastik. „Wir nutzen fast ausschließlich gebrauchte Federn“, erklärt Tesfaye Kasahun, Dozent und ebenfalls Mitglied des Teams. „Die funktionieren aber gut.“

Seitdem die Studierenden der Abschlussklasse wieder am ATTC sind, übernimmt der 34-jährige Lehrer die Aufsicht an der Cafeteria. „Wir kontrollieren, ob alle ihre Maske tragen und ausreichend Abstand zueinander halten“, erklärt er. Oft bedanken sich die Studierenden bei ihm für die Anlagen. Solche, die aus eher ländlichen Regionen des Landes kommen, hatten zu Hause häufig keine Möglichkeit zum Händewaschen. Zahlen der Vereinten Nationen belegen, dass sich dort nur vier Prozent der Bevölkerung regelmäßig mit Seife und Wasser die Hände waschen können.

Menschen für Menschen verschickte die am ATTC gefertigten Handwaschstationen in alle Projektgebiete. Auch nach Dano. Bevor sich Fantahun Sidalil dort morgens an seinen Schreibtisch setzt, wäscht er sich am Eingang der Projektzentrale gründlich die Hände. Er leitet die Abteilung Gesundheit. Als er erfuhr,

dass eine Anlage aus Harar geliefert würde, war er sehr glücklich. „Sie sind total praktisch“, sagt er. „Vorher haben wir uns an einem kleinen Waschbecken die Hände gewaschen und alle nacheinander den Hahn angefasst.“

ALLE PROFITIEREN

Doch nicht nur am ATTC und in den Projektgebieten der Äthiopienhilfe profitieren die Menschen von der Erfindung. Zwölf Exemplare stellte das Produktionsteam auch der Stadt Harar zur Verfügung – etwa dem öffentlichen Krankenhaus, einem Altenheim und Bankfilialen. „Wir überlegten, wo in der Stadt viele Menschen aufeinandertreffen“, erklärt Tesfaye. Das Team lieferte die Stationen aus, baute sie vor Ort auf, erklärte wie sie funktionieren. „Wenn ich mein Gehalt bei der Bank abhebe, sehe ich wie unsere Station genutzt wird“, berichtet Tesfaye. „Das macht mich stolz.“ Die Produktion einer Anlage kostet etwa 3.700 Birr, umgerechnet etwa 80 Euro. Für den Dozenten ist es selbstverständlich, dass das ATTC sie an die Institutionen gratis verteilte. „Das Virus besiegen wir nur gemeinsam.“

Am liebsten würde er noch mehr tun, um Äthiopien im Kampf gegen Corona zu unterstützen. Er könnte sich vorstellen, dass am College Beatmungsgeräte entwickelt werden. Für die mehr als 110 Millionen Einwohner des Landes stehen bis heute nur wenige hundert Maschinen zur Verfügung. Die wichtigsten Gerätschaften für eine solche Produktion gäbe es am ATTC, sogar erste Entwürfe. Doch bisher fehlt es an Budget. „Vielleicht könnten sich unsere Studenten in ihren Abschlussprojekten damit beschäftigen“, sagt er. Er hoffe zwar, dass sich die Pandemie bis dahin beruhigt hat. „Aber wer weiß, wie es weitergeht und welche Krankheiten sich verbreiten werden. So wären wir auf jeden Fall besser vorbereitet.“

Bethlehem ist fertig mit ihrem Abendessen. Als sie von ihrem Tisch aufsteht, ihr Geschirr wegräumt, passt sie auf, dass sie niemandem zu nahekommt. „Nach der langen Zeit, in der wir uns nicht gesehen haben, wäre es schön, meine Freunde umarmen zu dürfen“, sagt sie. Doch das regelmäßige, gründliche Händewaschen ist bei ihr zur Normalität geworden. „Es wird uns hier leicht gemacht.“

Herausforderung Wasser

Deutschland



125
Liter Wasser
pro Tag verbraucht ein Mensch in Deutschland durchschnittlich.

50 Liter pro Tag empfiehlt die Weltgesundheitsorganisation (WHO)

4.000
Liter Wasser
pro Person pro Tag beträgt unser tatsächlicher Verbrauch – das sog. **virtuelle Wasser**.

- zusammengesetzt aus*
- Grünes Wasser:** Regenwasser, das im Boden gespeichert ist und von Pflanzen in ihrer Wachstumsphase aufgenommen wird.
 - Blaues Wasser:** Wasser zur künstlichen Bewässerung, das aus Oberflächengewässern (Flüsse, Bäche, Seen) oder dem Grundwasser entnommen und nicht mehr zurückgeführt wird.
 - Graues Wasser:** Menge an Frischwasser, die es braucht, um stark verunreinigtes Wasser zu verdünnen und es damit zu neutralisieren.

2/3
unseres virtuellen Wassers sind importiert, weil die Produkte im Herstellungsland – z.B. auch in Äthiopien – sehr wasserintensiv produziert werden.

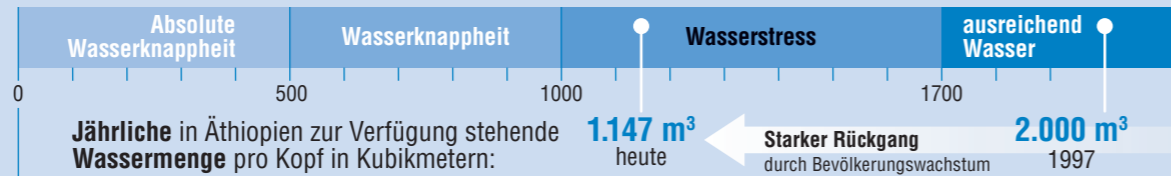
- 1 kg Kakao: **27.000 Liter**
- 1 kg Rindfleisch: **15.455 Liter**
- 1 Rose: **7 – 13 Liter**
- 1 Tasse Kaffee: **140 Liter**
- 1 Jeans: **11.000 Liter**

Bundeszentrale für politische Bildung, Die ZEIT, FAO Aquastat, Federal Democratic Republic of Ethiopia (GIP II), GEO, Planet Wissen, Statista, Umweltbundesamt, Umweltzentrum Fulda, United Nations, World Health Organization, Vereinigung Deutscher Gewässerschutz e.V., World Factbook CIA

Äthiopien







25
Liter Wasser sollen jedem Menschen in den ländlichen Regionen täglich zugänglich sein.
Oft sind es nur **5-10l**



- 4 von 10** Menschen im ländlichen Äthiopien haben keinen Zugang zu sauberem und sicherem Trinkwasser.
- Nur **15%** der Menschen haben Zugang zu sanitären Einrichtungen. **22% verrichten ihre Notdurft im Freien.**
- Nur **4%** der Äthiopier auf dem Land haben die Möglichkeit **ihre Hände mit Wasser und Seife zu waschen.**
- Nur **15%** der Grundschulen haben Zugang zu Trinkwasser.


Menschen für Menschen schafft Zugang

| | | | |
|---|--|--|---|
|  <p>Quellfassungen Eine natürliche Quelle wird eingefasst und das Wasser vor Verschmutzung gesichert.</p> <p>bisher errichtet: 972</p> <p>Ø Baukosten jeweils: 3.500 - 7.500 € für ca. 400 Menschen</p> |  <p>Handpumpbrunnen Der Grundwasserspiegel liegt nicht sehr tief (8 - 15 Meter) und kann mit einer mechanischen Pumpe an die Oberfläche befördert werden.</p> <p>1.707</p> <p>2.500 € für ca. 250 Menschen</p> |  <p>Flachbrunnen Der Grundwasserspiegel liegt tiefer (20 - 60 Meter). Die Pumpe muss daher durch eine Kettenmechanik unterstützt werden.</p> <p>6</p> <p>10.000 € für ca. 800 Menschen</p> |  <p>Städtische Wasserversorgung Komplette Anlagen, die Trinkwasser über Rohre von meist entlegenen und tiefen Grundwasserquellen (60 - 700 Meter) zu Entnahmestellen liefern.</p> <p>7</p> <p>350.000 - 500.000 € für mehr als 10.000 Menschen</p> |
|---|--|--|---|

106
Kleinbewässerungsanlagen
Für die Landwirtschaft, abgeleitet von Flüssen oder Quellen.

Entwaldung ist ein Faktor für den sinkenden Grundwasserspiegel. Daher engagiert sich **Menschen für Menschen** in der **Aufforstung**.

254 Mio.
Setzlinge hat die Stiftung bereits verteilt.



Menschen für Menschen wird in Zukunft aus zwei Gründen **mehr Tiefbrunnen** und **städtische Versorgungssysteme** bauen:
A) Sinkender Grundwasserspiegel B) Verstädterung: Dörfer werden immer größer, die Wasserstellen müssen mehr Menschen versorgen.

Hirte Lemi Oda und die Dromedare machen am Fluss Awash eine Trinkpause.



Hüter der Tradition

Es ist ein ungewöhnlicher Grund für einen Verkehrsstau: Etwa 300 Dromedare, ausgewachsene Tiere mit ihrem Nachwuchs, trotten über die Autobrücke. Sie recken ihre Hälsen in die Höhe, gurren melodisch. Am Ende der Karawane läuft Lemi Oda. Der 18-Jährige achtet darauf, dass alle Tiere sicher zum Flussbett des Awash gelangen. Nach einigen Minuten gibt er die Straße wieder frei.

Vor einer Woche sind er und fünf weitere Wanderhirten aufgebrochen. Sie gehören zum Volk der Karayu, Halbnomaden, die im Norden des Bundesstaates Oromia im Tiefland Äthiopiens leben. Während ein Teil der Gemeinschaft, vor allem die Frauen, Kinder und Ältesten, rund um den Vulkan Fantala siedeln, ziehen junge Karayu-Männer wie Lemi mit den Dromedaren mehrere Monate im Jahr umher. Sie wandern von einer Weidefläche zur nächsten. Immer dem Regen nach. „Wir führen die Tiere zum Gras durch höher- und tiefer liegende Gebiete“, erklärt Lemi. „Dort finden sie unterschiedliche Bäume, Sträucher und Gräser.“

Lemi und die anderen kennen jedes Dromedar beim Namen. Nachts schlafen sie neben ihnen, unter freiem Himmel in improvisierten Lagern. Der Großteil der Herde ist weiblich. Die Hengste verkaufen die Hirten meist. Um die 1.000 Euro bekommen sie auf dem Viehmarkt pro Tier – und investieren es direkt wieder. „Geld fliegt wie der Wind davon“, sagt Lemi. „Aber ein großes, gesundes Dromedar kann dir so schnell keiner nehmen.“ Während sie umherziehen, ernähren sich die Nomaden nahezu ausschließlich von der Kamelmilch. Etwa sechs bis sieben Liter gibt eine Dromedar-Dame am Tag. „Sie zu melken, muss man lernen“, sagt Lemi. „Fühlen sie sich nicht wohl, wehren sie sich mit Tritten.“

Auf seinen ersten Reisen wurde er von älteren Hirten begleitet. „Es war sehr hart“, erinnert er sich. „Ich hatte schreckliches Heimweh.“ Doch bald zog er mit seinen Freunden alleine los. „Heute wissen wir, wie wir die Tiere versorgen müssen und wo zu welchem Zeitpunkt Wasser und Futter zu finden sind.“

Doch die nomadische Lebensweise der Karayu ist bedroht. Dürren häufen sich. Große Teile ihrer Weidegebiete werden von Zuckerrohrplantagen, Ackerland und Naturschutzgebieten beschnitten. Daher dringen die Karayu-Hirten in Gebiete benachbarter Stämme ein. Eine Folge: gewaltsame, zum Teil tödliche Auseinandersetzungen. Auch die Reisen von Lemi haben sich verändert. „Wir müssen viel häufiger die asphaltierte Straße überqueren“, sagt er. „Das kann gefährlich sein.“

Diktiert von den Jahres- und Regenzeiten monatelang durchs Land zu ziehen, im Einklang mit der Natur die Traditionen seines Volkes weiterzuführen – das ist Lemis Leben. Er kann es sich kaum anders vorstellen. Und schon jetzt freut er sich, wieder zu Hause anzukommen. „Wir werden dann wie Helden gefeiert.“

Junges Engagement der Spitzenklasse



Eindrücke, die bleiben – Nikolai Zecha konnte bei seiner Äthiopienreise viel über den Alltag der Kinder vor Ort lernen.

Mittlerweile 30 Jahre ist es her, dass Stiftungsgründer Karlheinz Böhm auf einer seiner zahlreichen Reisen durch die Republik das Gymnasium am Moltkeplatz in Krefeld besuchte. „Es war der Beginn einer Erfolgsgeschichte“, sagt Frederik Klaas, einer der „Moltke-Schüler für Afrika“. Karlheinz Böhm habe Schülerinnen und Schüler wie Lehrerinnen und Lehrer gleichermaßen berührt und inspiriert, sodass bereits zwei Jahre später der Startschuss für das bis heute andauernde Engagement des Moltke-Gymnasiums fiel. 1998 dann wurde zunächst die Arbeitsgemeinschaft, 2005 der Verein „Moltke für Afrika“ ins Leben gerufen, der 2015 schließlich in „Moltke-Schüler für Afrika“ umbenannt wurde.

„Es ist unglaublich zu sehen, wie viel Hilfe zur Selbstentwicklung bewirken kann“, erinnert sich die Vereinsvorsitzende Anna Mokwa, die im Jahr 2016 mit einer Gruppe ehrenamtlicher Unterstützerinnen und Unterstützern in die Projektgebiete der Stiftung reiste. „Es ist faszinierend zu sehen, wie es die Äthiopienhilfe den Menschen in den ländlichen Gebieten ermöglicht, ihre Lebensumstände eigenständig und langfristig zu verbessern“, schwärmt die 26-Jährige, die heute an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf Medizin studiert.

Beim Tag der Offenen Tür des Gymnasiums sind die Moltke-Schüler für Afrika immer vertreten. (Anna Mokwa, rechts).



Zum 25. Jubiläum der heutigen Moltke-Schüler für Afrika waren viele ehemalige wie aktuell Engagierte dabei.

2019 besuchten erneut zwei ehemalige Moltke-Schüler – Laura und Nikolai Zecha – die Projekte von *Menschen für Menschen* und kehrten nach fünf Tagen Aufenthalt in Äthiopien berührt in ihre Heimat zurück: „Es fühlte sich an wie drei Wochen“, schwärmt Nikolai. „Wir haben einige Zeit gebraucht, um die Erlebnisse zu verarbeiten.“ „Ein Highlight jagte das nächste“, ergänzt Laura.

Es sind auch diese lebhaften Erfahrungen und Eindrücke, die den Enthusiasmus und das nun bereits drei Jahrzehnte lodernde Feuer der Moltke-Schülerinnen und -Schüler für das Anliegen unserer Stiftung immer wieder von Neuem entfachen. „Dieser direkte Bezug zur Arbeit vor Ort treibt uns Schüler aller Jahrgangsstufen seit mehreren Generationen an“, berichtet Frederik. „Seit unserer Gründung haben wir über 120.000 Euro für die Menschen in Äthiopien gesammelt, davon konnte unter anderem der Bau der Yesakoy Higher Primary School im ehemaligen Projektgebiet Babile ermöglicht werden“, erzählt der 18-Jährige, „ein Projekt, auf das wir alle unglaublich stolz sind.“

Der Erfindungsreichtum in Sachen Spendenaktionen kennt indes bei der engagierten Truppe keine Grenzen: So gibt es seit jeher einen Stand bei den jährlich an der Schule stattfindenden Feierlichkeiten, wo äthiopische Speisen und traditionell gebrühter Kaffee angeboten werden. Auch kleine Accessoires wie Festival-Bändchen oder Laternen für den Sankt-Martins-Umzug gibt es dort zu kaufen. „An unserem einmal im Jahr ausgelobten Sponsorenlauf nimmt die gesamte Schule teil“, erzählt Frederik. „Ein Teil des Erlöses geht an die Moltke-Schüler für Afrika.“

„Auch während der Corona-Pandemie haben wir uns nicht unterkriegen lassen und neue Spendenideen umgesetzt“, erzählt Frederik. Mit der Online-Spendenaktion „Eine Hand wäscht die andere“ etwa sammelten die Schüler innerhalb von nur zwei Monaten über 1.500 Euro für die Corona-Soforthilfe in Äthiopien.

„30 Jahre nach Karlheinz Böhms Besuch am Moltke-Gymnasium in Krefeld und 40 Jahre nach der Gründung von *Menschen für Menschen* ist 2021 auch für uns ein besonderes Jahr, das wir gebührend feiern möchten“, sagt Frederik. Im Rahmen der Aktion „Gemeinsam was bewegen – Wasser ist Leben!“ sammeln wir Spenden für den Brunnenbau in Äthiopien – und zeigen einmal mehr, wie viel wir als junge Menschen erreichen können. Bleibt gespannt!“

IMPRESSUM

Stiftung Menschen für Menschen –
Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Briener Straße 46
80333 München
Tel.: (089) 38 39 79-0
Fax: (089) 38 39 79-70
info@menschenfuermenschen.org
www.menschenfuermenschen.de
Stadtparkasse München
IBAN: DE64 7015 0000 0018 1800 18
BIC: SSKMDEMM

Verantwortlich: Dr. Sebastian Brandis
Redaktion: Timm Saalbach
Texte: Rike Uhlenkamp, Timm Saalbach
Grafisches Konzept, Layout: Steven Dohn, Bohm & Nonnen, Darmstadt
Druck: OMB2 Print GmbH
Fotos: Rainer Kwiotek, *Menschen für Menschen*, ProEthiopia, Moltke-Schüler für Afrika, Semmelweis Egyetem Levéltára
Titelbild: Rainer Kwiotek

Nagaya (Frieden) heißt das erste Menschen für Menschen-Dorf in Äthiopien – ein Symbol dafür, dass Menschen für Menschen Hilfe auch als Friedensarbeit versteht.

PROETHIOPIA
www.proethiopia.de
„Shoppen für den guten Zweck“



Mitglied der Initiative
Mein Erbe tut Gutes.
Das Prinzip Apfelbaum



Initiative Transparente Zivilgesellschaft

Das DZI Spenden-Siegel bürgt für den zweckbestimmten, wirksamen und wirtschaftlichen Umgang mit Ihrer Spende.



2021-04 009NMA NAGAYA MAGAZIN 1-2021

Das Öl des 21. Jahrhunderts?

Über Lösungen im Konfliktfeld Wasser sprechen wir auch in unserer Online-Diskussionsrunde „NAGAYA – Der Talk“ am 28. April um 18:30 Uhr.

Schon heute haben 2,2 Milliarden Menschen weltweit keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Durch Klimawandel und Bevölkerungswachstum wird sich die Wasserknappheit unter anderem in Subsahara-Afrika in den nächsten Jahrzehnten weiter verschärfen. Soziale Spannungen und Konflikte sind vorprogrammiert, selbst militärische Konflikte um den Rohstoff Wasser nicht auszuschließen. Können wir dagegen denn gar nichts tun? Doch, aber es eilt. Gemeinsam mit Mekonnen Mesghena von der

Heinrich-Böll-Stiftung und Professor Markus Disse von der TU München widmet sich Vorstandssprecher Dr. Sebastian Brandis dem Spannungsfeld Wasser, beleuchtet das Konfliktpotenzial rund um das kostbare Nass – und diskutiert Lösungsansätze.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann melden Sie sich gleich kostenlos an unter anmeldung@menschenfuermenschen.org Mehr Informationen zur Veranstaltung unter www.menschenfuermenschen.de/naqaya-talk

Wasser ist Leben!

Unter diesem Motto startet HIGH FIVE 4 LIFE, die junge Initiative von *Menschen für Menschen*, ihre Aktion zum 40. Ehrentag unserer Organisation. Gemeinsam wollen wir im Geburtstagsjahr so viele neue Brunnen wie möglich in Äthiopien bauen und tausenden Menschen endlich Zugang zu sauberem Trinkwasser ermöglichen.

Dazu möchten wir euch, liebe Jugendliche, Kinder und junge Engagierte in Schulen, Universitäten, Sportvereinen und Jugendverbänden dazu aufrufen, mit euren kreativen Ideen Spenden für den Bau von Brunnen zu sammeln. Unser Ziel: 40 Brunnen zum 40. Geburtstag. Seid ihr dabei? Alle Informationen zur Aktion sowie thematisch passende Materialien zur Trinkwasserversorgung in Äthiopien in vier Sprachen, entwickelt vom Spotlight Verlag, findet ihr unter www.highfive4life.de/brunnen. Wir freuen uns, gemeinsam mit euch Großes zu bewegen!



Wie groß ist Ihr ökologischer Fußabdruck?

Jeder von uns hinterlässt ihn: seinen eigenen CO₂-Fußabdruck auf der Erde.

Rund elf Tonnen beträgt der jährliche CO₂-Ausstoß in Deutschland pro Kopf. Liegen Sie unter oder über dem Durchschnitt? Mit dem neuen CO₂-Rechner auf unserer Webseite können Sie jetzt ganz einfach herausfinden, wie viel Treibhausgase Ihr persönlicher Lebensstil verursacht und in welchen Bereichen Sie CO₂ vermeiden können.

Gleichzeitig wollen wir Ihnen anbieten, Ihre persönlich berechnete CO₂-Menge gemeinsam mit uns in Äthiopien wieder zu binden – durch integrierte Aufforstung, die Sie jetzt ganz indivi-



duell in unserem Spendenshop erwerben können. In unseren Projektregionen bewalden wir eigens dafür ausgewiesene Gebiete und binden dadurch mindestens fünf Tonnen CO₂ pro Hektar. Hinzu kommen begleitende Maßnahmen wie die Verteilung von holzsparenden Öfen, Bewusstseinsbildung und Pflege der aufgeforschten Flächen.

Rechnen, spenden, aufforsten – damit schützen wir gemeinsam nicht nur das Klima, sondern sichern auch nachhaltig die Lebensgrundlage der Menschen in Äthiopien! Machen Sie mit:

www.menschenfuermenschen.de/co2-rechner

Mein Tag

„Das Risiko, mich mit Corona anzustecken, gehört zu meinem Beruf.“

MOTUMA ASSEFA, 48, arbeitet seit fast 30 Jahren bei *Menschen für Menschen*. Er führt die Gesundheitsstation am Agro Technical and Technology College (ATTC) in Harar und ist dort Corona-Beauftragter.

**Menschen
für
Menschen**

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe

„Als ich das erste Mal von Corona hörte, war ich schockiert. Obwohl das Virus noch weit weg schien, wusste ich, es würde auch zu uns kommen. Mitte März 2020 entschied die Regierung, Schulen und Universitäten zu schließen. Das traf auch uns und dauerte neun Monate an. Obwohl kein Unterricht stattfand, habe ich gearbeitet. Viele Mitarbeiter leben auf dem Campus. Für sie und ihre Familien war ich da.“

Als die Studenten der Abschlussklassen endlich zurückkehrten, waren wir gut vorbereitet. Alle, auch das gesamte Personal, wurden getestet. Nur eine Mitarbeiterin war positiv und wurde isoliert. Sie hatte zum Glück einen leichten Verlauf.

Wir verteilten Masken, Desinfektionsmittel und Infomaterial und hängten Poster mit Vorsichtsmaßnahmen auf. Überall auf dem Campus stehen Handwaschstationen. Der Sportplatz und der gemeinsame Fernsehraum sind auch weiterhin geschlossen und die Studenten dürfen den Campus nur für dringend notwendige Erledigungen verlassen. Die Regeln sind streng, aber notwendig.

Mein Arbeitstag geht von acht Uhr morgens bis halb sechs am Abend. Ich wohne gegenüber dem ATTC und komme bei Notfällen auch nachts. Früh morgens und nach Feierabend kümmere ich mich um die Menschen in meiner Nachbarschaft, wenn sie Beschwerden haben. Natürlich kann ich mich bei meiner Arbeit mit Corona und anderen Krankheiten anstecken. Aber ich liebe meinen Beruf, und das Risiko gehört dazu.“